



TOCHTERTAG

BAUSTELLE: Linda Kubli wollte wissen, was ihr Vater so tut im Büro und auf der Baustelle **SEITE 12**

JAHRBUCH

AUSGABE 2010: 26 Beiträge zu 26 Winterthurer Themen auf 210 Seiten **SEITE 13**

POPMUSIK

LEONA LEWIS: Das zweite Album erreicht nicht das Niveau des Debüts **SEITE 17**

Zwölf Jahre für Mord am Schwiegervater

Aus nichtigem Anlass hat ein italienischer Angestellter eines Winterthurer Blumengeschäfts seinen Schwiegervater auf brutale Weise getötet. Zwölf Jahre wegen Mordes: So lautet nun das Verdikt für die laut Obergericht abscheuliche Tat.

Nur selten verwendet das Obergericht Ausdrücke wie «abgeschlachtet» oder «hingemetzelt». Doch in diesem Prozess kamen selbst die erfahrenen Oberichter um diese Begriffe nicht herum. Für sie lag eine Bluttat vor, die an Kaltblütigkeit kaum zu überbieten war. Die Anklageschrift ging auf den 12. August 2007 zurück. Damals entschloss sich der heute 45-jährige Angeklagte, seinen Schwiegervater zu beseitigen.

Der angetrunkene Täter legte sich im Lagerraum des Blumengeschäfts am späten Nachmittag mit einem Holzstiel auf die Lauer. Als er das 73-jährige Opfer erblickte, ging er sogleich auf diesen los und schlug ihm viermal auf den Kopf. Als der Rentner auf dem Boden lag, wuchte er ihm einen schweren Stein gegen den Schädel. Zum Schluss griff er zu einem Blumenmesser und schnitt ihm mit gros-

sem Kraftaufwand in den Hals. Nach der Bluttat wusch sich der Schwiegersohn in aller Ruhe die Hände und genehmigte sich in einem Restaurant beim Bahnhof Winterthur bis zu seiner Verhaftung einige Proseccos.

Vor Obergericht zeigte der Angeklagte keine Reue. Im Gegenteil: Der Schwiegervater habe ihn dazu getrieben, sagte er. So sei er von diesem als Angestellter im Blumengeschäft wie ein Laufbursche behandelt worden, beschwerte er sich. Der beschuldigte Familienvater gab dem Ermordeten auch die Schuld an der Scheidung von seiner Frau. Die Gattin sah es natürlich anders. Sie hatte als Zeugin ih-

ren langjährigen Ehepartner als faulen Trinker bezeichnet, der sich immer als Chef aufgespielt habe. Deshalb habe sie sich von ihm trennen wollen.

Während Staatsanwalt Ulrich Weder wegen des skrupellosen Mordes eine Freiheitsstrafe von 14 Jahren verlangte, sprach die Verteidigung von einer vorsätzlichen Tötung und forderte einen achtjährigen Freiheitsentzug. Der Verteidiger zog vor allem eine kaltblütige Planung in Zweifel.

Bei der rechtlichen Würdigung lag für das Obergericht ein klarer Mord vor. So habe der Angeschuldigte aus nichtigem Anlass einen Menschen mit erschreckender Brutalität und Ziel-

strebigkeit beseitigt, trug Referent Franz Bollinger vor. Das Tatmotiv war Neid. So habe es der entlassene und von seiner Frau getrennte Angeklagte nicht verwinden können, dass sein Schwiegervater weiter im Blumengeschäft tätig sein würde.

Bei der Strafzumessung hatte der Täter Glück: Ein psychiatrisches Gutachten hatte ihm eine mittelgradige Verminderung der Schuldfähigkeit attestiert. Was zu einer Freiheitsstrafe von noch zwölf Jahren führte. Den Hinterbliebenen des Opfers wurde ein Schmerzensgeld von insgesamt 145 000 Franken zugesprochen.

ATTILA SZENOGRADY

Stadtrat will allein Ordnung schaffen

Die Kritik an der Altstadtordnung ist zwar nie ganz verstummt, doch der Plastikstuhlstreit schien beigelegt, als sich Stadt, Wirtverband und Gewerbe auf den Leitfaden einigten, der das Aussehen von Verkaufsständen und Strassenbeizen regelt. Doch eine Motion aus der Feder von Peter Rütimann (FDP), der mittlerweile im Bezirksrat sitzt, will den Stadtrat zurück auf Feld eins schicken: Mit 46 Unterschriften konnte Rütimann im Gemeinderat eine satte Mehrheit hinter sich scharren. Er verlangt, dass das Parlament die Altstadtregeln absegnen muss.

«Eine Erfolgsgeschichte»

Gestern hat der Stadtrat seinen Bericht zur Motion veröffentlicht. Das Papier ist ein Appell an das Parlament, sich die Sache nochmals zu überlegen: Das Gastgewerbe sei ein derart schnelllebiges Geschäft, dass möglich bleiben müsse, die Regeln im Dialog mit Wirten, Gewerbe und Anwohnern rasch anzupassen. Wenn jede substanzielle Veränderung ein Gesetzgebungsverfahren nach sich ziehe, würden die Vorschriften der «Interessenlage in der Altstadt stets mit erheblicher Zeitverzögerung hinterherhinken».

Der Leitfaden, der seit zwei Jahren gilt, ist für den Stadtrat eine Erfolgsgeschichte: Das Werbetafelchaos in der Marktgasse wurde beseitigt, die Strassencafés seien «ansprechend gestaltet». Erklärt der Gemeinderat die Motion, die er mit klarer Mehrheit überwiesen hat, auch für erheblich und zwingt den Stadtrat zur Ausarbeitung einer Vorlage, werde die «mit viel Aufwand erreichte Balance unnötig in Frage gestellt», mahnt der Stadtrat. (fmr)

Jetzt kostenlos impfen lassen

Ab Montag sollte jeder Hausarzt in Winterthur über genügend Impfstoff gegen die Schweinegrippe verfügen. Personen, die zu den Risikogruppen gehören, können sich dann in den Arztpraxen kostenlos impfen lassen («Landbote» von gestern). Wer nicht so lange warten will, kann sich an das Kantonsspital (KSW) wenden. Dort besteht bis 20. November, immer wochentags von 14–17 Uhr, ein befristetes Impfangebot. Schwangere und stillende Frauen hingegen können sich jeden Freitag zwischen 14 und 16 Uhr im Ambulatorium des Departements Gesundheits- und Gynäkologie am KSW kostenlos impfen lassen. Dieses Angebot ist unbefristet. (red)

Droht der «Hohlen Gasse» ein Kahlschlag?

Die Pläne des Forstbetriebs, an der Turmhaldenstrasse bis zu 45 Bäume zu fällen, hat einen Baumschützer auf den Plan gerufen. Die Stadt verkenne den Wert dieses einzigartigen Durchgangs, sagt er.

Der steile, obere Teil der Turmhaldenstrasse verströmt wie kaum ein anderer Weg in der Stadt einen fast märchenhaften Zauber. Seine mystische Ausstrahlung und alleenhafte Bepflanzung hat ihm gar den Übernamen «Hohle Gasse» eingetragen. Einmal eingetaucht in diese von dicken Stämmen gesäumte und von Baumkronen überdachte Welt, liegen der Lärm und die Hektik der Altstadt ganz plötzlich in weiter Ferne und die erholsame Stille des Heiligbergs tut sich auf.

Das Landschaftsbild mit den alten Eschen und Buchen aus dem vorletzten Jahrhundert gehört ohne Frage zu den grössten Naturschönheiten im Siedlungsgebiet. Doch nun ist das seltene Idyll bedroht. Nicht weniger als 45 Bäume hat die Stadt mit Farbe markiert. Das Zeichen ist noch kein Todesurteil, aber es drückt aus, dass der Forstbetrieb die Bäume als Sicherheitsrisiko einschätzt. Voraussichtlich während den Sportferien – wenn keine Schüler in die benachbarte Privatschule Villa Büel oder ins Heiligbergsschulhaus unterwegs sind – werden wohl viele von ihnen gefällt.

Sperrung statt Kahlschlag

Allerdings gibt es jemanden, der den Kahlschlag verhindern will: Michel Brunner, Gründer der Baumschutzinitiative «Pro-Arbore» und Verfasser zweier opulenter Bildbände über besonders bedeutende Bäume, wurde von den Absichten der Stadt aufgeschreckt. «Wenn diese alten Bäume am Heiligberg gefällt werden, wird der europaweit einzigartige Durchgang entmystifiziert», sagt er.

Die Lichtung des Bestandes werde zudem auch jene Bäume schädigen, die stehen bleiben, da diese nicht mehr gleich gut gegen Wind und Schnee geschützt seien wie in dem gewachsenen Ensemble. Brunner glaubt, dass sich die Stadt der Bedeutung des Durchgangs nicht bewusst sei. Sonst, so sagt er, würde der Strassenabschnitt gesperrt. «Die Fussgänger könnten die nahe Treppe benutzen.»

Dem widerspricht der Stadforstmeister Beat Kunz: «Mir ist völlig bewusst, dass dies der meistbeachtete Wald ist.» Eine Sperrung des wichtigen



Bedrohtes Idyll: Bis zu 45 Bäume will die Stadt an der Turmhaldenstrasse fällen – aus Sicherheitsgründen. Bild: Marc Dahinden

Verbindungswegs kommt für die Stadt nicht in Frage. Der Zustand der Bäume sei sehr gründlich abgeklärt worden, versichert Kunz. Damit die Seite der Baumerhaltung vertreten sei, werde man eigens die Stadtgärtnerei einbeziehen. Dies, obwohl der frühere Park seit einer Waldausscheidung offiziell in die Kompetenz des Forstbetriebs fällt. Auch ein externer Baumgutachter

wurde konsultiert. Am grundlegenden Problem können diese Fachleute aber nichts ändern: Da die Bäume gleichzeitig gepflanzt und lange Zeit nicht wie ein Wald bewirtschaftet wurden, sind sie alle in die Jahre gekommen. «Auch die Lebenszeit von Bäumen ist irgendwann abgelaufen», sagt Kunz.

Welche der markierten Bäume tatsächlich gefällt werden müssen, soll

bei einer weiteren Begehung bestimmt werden. «Es wird sicher keinen Kahlschlag geben», sagt Kunz. «Es ist also nicht so, dass plötzlich keine Bäume mehr da sind.» Baumschützer Brunner hat der Stadt für die Beurteilung der Bäume seine Unterstützung angeboten. Laut Kunz hat er gute Chancen angehört zu werden: «Wir sind immer Gesprächsbereit.» IMARC LEUTENEGGER